© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Geflicktes Geschirr vom Magdalensberg

Eleni Schindler Kaudelka

Im Zuge der Bearbeitung der grobtonigen grauen Keramik vom Magdalensberg fiel bei einigen geformten Töpfen mit Innenlippe eine Anzahl von Agraffen aus Blei auf (Abbildungen 1 und 2). Sie gaben den Anlass zur Sichtung des äußerst geringen Gesamtbestandes an geflicktem Geschirr, das in mehr als fünfzig Grabungsjahren gefunden wurde. Alles in allem sind nicht mehr als 45–50 Einheiten vorhanden. Reparaturen und Flicken wurden bislang ohne besonderes Augenmerk lediglich erwähnt (Schindler & Scheffenegger 1977, zu Tafel 8 (Abbildung 3); Schindler Kaudelka 1986, 297; Zabehlicky-Scheffenegger 1996, 157).

Zerbrochene Gegenstände wurden bereits seit den Anfängen der Verwendung von Geschirr aus gebranntem Ton immer auf verschiedene Art wieder benutzbar gemacht, selbstverständlich auch in der Römerzeit. Beschädigte Gefäße haben in den literarischen Quellen Erwähnung gefunden, so etwa macht Juvenal sich darüber lustig, dass das Fass in welchem Diogenes lebte, ein geflicktes war (Sat. 14, 308). Flicken kommen auch auf Kunstdenkmälern vor. Ein Relief in Rom spiegelt die Bemerkung Juvenals wider, wo Diogenes Behausung ein gekipptes Dolium mit mehreren großen Flicken darstellt (Richter 1965, 184).

Der Publikationsstand zum Thema antike Keramik mit Flickstellen ist gut. Grundlegendes hat schon A. Winter festgestellt (Hampe & Winter 1965), während Martin 1977 über das geflickte Geschirr von Augst bis heute als Standardartikel gilt, der alle wesentlichen Informationen vereinigt.

Siedlungskeramik ist stets in zerscherbtem Zustand auf uns gekommen, somit lassen sich Reparaturen nicht an den Bruchstellen selbst feststellen. Selbst wenn ein Bruch in der Antike geklebt wurde, so war der Klebstoff vergängliches Material und wäre nur mehr mit naturwissenschaftlichen Methoden nachweisbar. Erfahrungen darüber liegen nicht vor, es ist nicht bekannt, womit auf dem Magdalensberg geklebt wurde. In den überwiegenden Fällen zeugen parallel angelegte doppelte Bohrlöcher vom ehemaligen Vorhandensein einer Flickung. Ob und wie oft die nach dem Brand in Gefäßwandungen gebohrten Löcher tatsächlich Reste oder auch nur Versuche einer Reparatur darstellen, kann nicht gesagt werden. Solche Löcher kommen auch für nachträglich angebrachte Aufhängevorrichtungen in Frage.

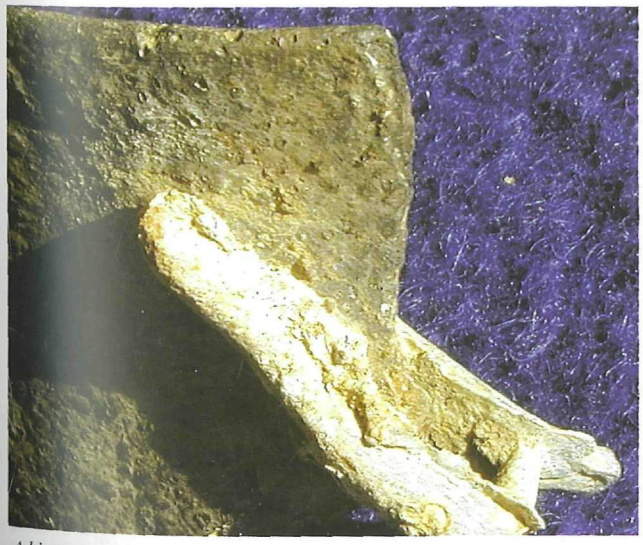

Abb. 1: Grauer grober Topf mit Innenlippe und Bleiagraffe, Außenseite; Aufn. E. Schindler Kaudelka

Abb. 2: Grauer grober Topf mit Innenlippe und Bleiagraffe, Innenseite; Aufn. E. Schindler Kaudelka

Nicht jedes Doppelloch auf Keramik ist notgedrungen ein Hinweis auf eine Flickung. Vor dem Brand gestochene Löcher, wie wir sie auf einheimischen Deckeln als Dampflöcher, aber auch auf der Schulter von Dolien als Frischluftzufuhr antreffen, hatten andere Zweckbestimmungen. (Abbildung 4) .

Viele der Flickungen aus Fremdmaterial bestanden allem Anschein nach aus vergänglichem Material, wie Bast oder Leder, aber zum Zusammensetzen von Geschirr wurde vielleicht auch zuweilen mit verschiedensten Härtungen behandeltes Garn verwendet. Auch darüber haben wir keine Information.

Nachweisbar, weil erhalten sind in der gesamten Antike dünne Bronzenieten, welche zumeist auf besonders kostbares feines Tafel- oder Luxusgeschirr

Abb. 3: Terra Sigillata Platte Conspectus 1 mit Bohrlöchern und schwalbenschwanzförmigen Ausnehmungen für Bleiagraffen; Aufn. E. Schindler Kaudelka

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

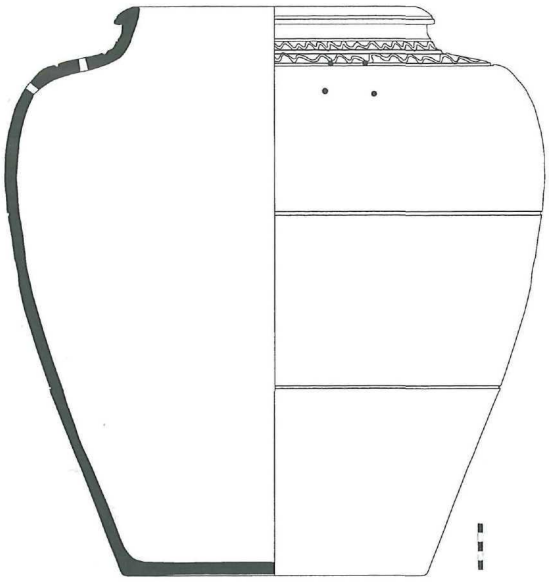

Abb. 4: Graues grobes Dolium mit Lüftungslöchern an der Schulter; Aufn. E. Schindler Kaudelka

beschränkt waren. Unter den Funden vom Magdalensberg gibt es keine Bronzenietflickungen.
Dort, wo das Eisenhandwerk gut entwickelt war, kommen auch Eisenflicke vor. Auf dem Magdalensberg mit der umfangreichen Eisenverarbeitung sollten daher Eisenflickungen vorauszusetzen sein, allerdings konnten bislang noch keine beobachtet werden.
Bleiflickungen waren insbesondere im Römischen Reich üblich, wobei verschiedene Techniken zur Anwendung kamen, zuweilen sogar auf ein und demselben Gefäß (Abbildung 5). Im Wesentlichen sind das Vergussflicken, eingelassene Flicken, Nieten und Klammerflicken.
Zunächst wurden stets die Löcher vormarkiert, wie schon in Augst festgestellt circa fingerbreit beiderseits der Bruchkante, und erst hernach meist von außen nach innen gebohrt. Für die weitere Behandlung sind verschiedene Techniken möglich. Entweder wurde eine kleine Gussform an dem zu reparierenden Gefäß angebracht, in die flüssiges Blei, das bei 327° schmilzt, eingegossen wurde (Martin-Kilcher 1992, 5). Der nächste Schritt hing davon ab, ob die Außen- oder die Innenseite betroffen war.
Innenseiten sollten möglichst eben und glatt sein, da bietet sich die im Gefäßinneren stets vertieft gesetzte Schwalbenschwanzflicke an, sodass die Reparatur keine Störung der Fläche zur Folge hat. Bei den Backplatten vom Magdalensberg gibt es mehrere Belege dafür, einige mit dem geritzten Ansatz einer nie fertiggestellten Flickung (Abbildungen 6 und 7). Sie geben Hinweise auf mehrere angewandte Techniken. In einem Fall sieht es unter dem Vergrößerungsglas so aus, als ob die Agraffe angenietet worden wäre. In anderen Fällen könnte es sich nur um eine Verklammerung gehandelt haben, weil keine Bruchstellen sichtbar sind. Das auf Abbildung 6 dargestellte Reparaturmal scheint grob eingegossen und für ein sanftes Zurechthämmern vorbereitet (?).
Bei Reparaturen an Stellen, die nicht glatt sein mussten, wurde auf die Anbringung der Schwalbenschwänze verzichtet und so finden sich auf ein und demselben Gefäß verschiedene Arten der Flickung, wie ein Schwalbenschwanz im Inneren der Reibschüssel, erhabene Bleiagraffen am Ausguss und allenfalls auch eine von außen gesetzte Klammer ohne Innenhalterung. Sie alle wurden nach Erkalten des Metalls geglättet, bei Bedarf zugeschnitten oder auch gefeilt (Abbildung 8). Auf eine gewisse Regelmäßigkeit wurde Wert gelegt: auch die Flickstelle ist einigermaßen schön. Interessant ist die Tatsache, dass offensichtlich die Reparatur anders als geplant zu Ende gebracht wurde, weil auf der linken Seite des Ausgusses neben der nur andeutungsweise schwalbenschwanzförmigen schwach erhabenen Agraffe ein einzelnes Loch angebohrt, aber nicht vollends durchgebohrt erhalten ist (Abbildung 9). Allem Anschein nach war zunächst eine Doppelklammer so wie auf der rechten Seite des Ausgusses vorgesehen, die dann nicht mehr fertiggestellt wurde. Im Inneren des Mortariums sind auch zwei mit Blei ausgefüllte runde Bohrlöcher festzustellen, die keine Bruchstelle aufweisen. Dabei könnte es sich um eine einfache Verklammerung ohne Gegenhalt handeln. Ob dabei Guss- oder Niettechnik vorliegt, muss offen bleiben.
Zusätzlich zur Metallklammer wurde wohl auch irgend ein Klebstoff verwendet, doch sind bei den wenigen Stücken, die uns erhalten sind, keine Spuren mehr zu sehen. Somit kann eine Untersuchung der Komponenten derzeit nicht zielführend durchgeführt werden.
Reparaturen sind anscheinend eher in der Frühzeit des Magdalensberges durchgeführt worden, zumindest konnten bislang keine erst ab tiberischer Zeit vorhandenen Formen mit Flickstellen nachgewiesen werden. Mit Sicherheit ist auf dem Magdalensberg wie auch an allen anderen römerzeitlichen Fundorten nicht immer, wenn etwas zu Bruch gegangen war, auch eine Reparatur durchgeführt worden. Wir tendieren dazu,

Abb. 5: Importierte Reibschüssel mit gestrecktem Rand und Bleiflickungen in verschiedenen Techniken, Gesamtaufnahme; Aufn. E. Schindler Kaudelka

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

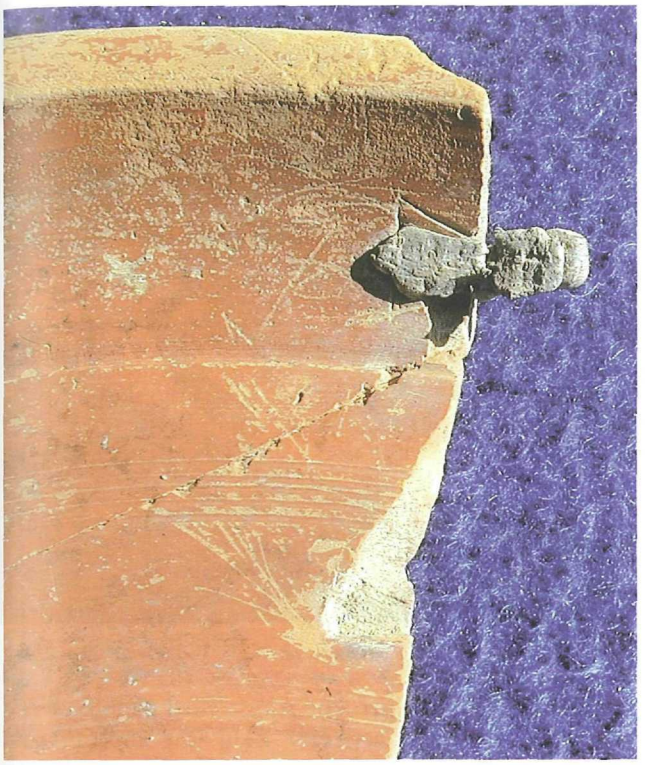

Abb. 6: Importierte Backplatte mit Ritzung eines Schwalbenschwanzes und nicht fertig eingepasster Bleiflickung sowie Ansatz einer zweiten Flickstelle, Innenseite; Aufn. E. Schindler Kaudelka

dieses Faktum als ein Zeichen für Wohlstand anzusehen: Dinge, die unbrauchbar waren, konnten ohne wesentlichen Aufwand ersetzt werden. Es gäbe auch noch andere Erklärungen, etwa, dass repariertes Geschirr nicht mehr so gut einsetzbar war wie gutes. Eventuell kann auch der Mangel an Tradition eine Rolle spielen.

Auch heutzutage ist es möglich, zu Bruch gegangenes Geschirr einer Reparatur zu unterziehen, auch wenn es bei Porzellan aus Preisgründen nur für Erbstücke wirklich lohnt. Geklammert und vergossen wird dabei

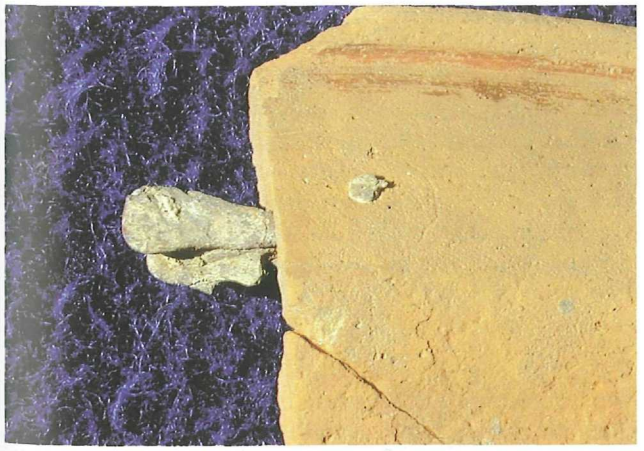

Abb. 7: Importierte Backplatte mit Ritzung eines Schwalbenschwanzes und nicht fertig eingepasster Bleiflickung sowie Ansatz einer zweiten Flickstelle, Außenseite; Aufn. E. Schindler Kaudelka

nicht mehr. Tatsächlich repariert wird nur ein sehr geringer Teil auch der besonders geschätzten oder wertvollen Gegenstände, einfach weil die meisten Menschen gar nicht auf die Idee kommen, dass sie reparabel sein könnten. Kristallgläser werden noch öfter zum Nachschleifen gebracht, wenn die Ränder abgeschlagen sind. Immer wieder kann man auch für den Hausgebrauch geklebtes Geschirr in unseren Haushalten finden. Wenn sie nicht mehr zur Verwendung taugen, werden reparaturbedürftige geschätzte Stücke in kaputtem Zustand in Vitrinen aufbewahrt oder bei minderen Schäden, wie einem abgebrochenen Henkel, werden sie weiterverwendet. Eher noch werden spezielle oft benötigte Küchengeräte, wie Druckkochtöpfe oder Spezialpfannen wieder funktionsfähig gemacht. Geflickte Schüsseln, etwa mit Drahtgeflecht restaurierte Bauernkeramik gehört heutzutage zur durchaus geschätzten Flohmarktware, die immer wieder einen Käufer findet. Kesselflicker, wie sie bis in die späten Siebziger Jahre als Hausierer oder auf Jahrmarktständen anzutreffen waren, existieren nicht mehr.

Abb. 8: Importierte Reibschüssel mit gestrecktem Rand und Bleiflickungen in verschiedenen Techniken, Detail der Arbeitsfläche; Aufn. E. Schindler Kaudelka

Auch für die Antike gilt die Konstante: Nur solche Dinge wurden einer Reparatur unterzogen, bei denen der Aufwand im Verhältnis zum Resultat stand. Als Konvergenzkriterien gelten hier die folgenden Punkte: Art des Bruches oder Risses, Wandstärke, Struktur, Haltbarkeit und Brauchbarkeit auch nach der Flickung. Flickstellen finden sich demnach am ehesten auf Gefäßen mit einer gewissen Größe und vor allem Wandstärke, weil diese auch nach der Reparatur stabil und brauchbar waren, zumal wohl auch die Bohrung umso unkomplizierter war, je dicker und je weniger hart gebrannt die Wand war. Natürlich wurden ausschließlich Ruinen mit glatten, ungesplitterten nicht zu zahlreichen Bruchkanten zur Reparatur vorgesehen. Manches Mal wurde mitten während des Prozesses

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 9: Importierte Reibschüssel mit gestrecktem Rand und Bleiflickungen in verschiedenen Techniken, Detail des Ausgusses; Aufn. E. Schindler Kaudelka

aufgehört. Kochtöpfe wurden sicher nur dann geflickt, wenn sie nach der Reparatur dicht waren. Eine Reparatur kam allenfalls auch dann in Frage, wenn das Gefäß dann nicht mehr mit dem Kochfeuer in Berührung gebracht wurde, sondern bei entsprechender Größe statt dessen der Vorratshaltung diente.
Kochgeschirr mit Brüchen auf dem Boden ist nur schwer denkbar. Dennoch existiert es (Abbildung 6 und 7). Die auf Abbildung 10 dargestellte Backplatte zeigt eine an der Unterseite nicht versenkte Bleiagraffe, welche einen stabilen Stand des Gefäßes verhinderte. Es stellt sich die Frage, welchem Zweck Agraffe und Gefäß nach der Flickung gedient haben könnten.
Insgesamt gibt es unter den zahlreichen Keramikfunden vom Magdalensberg nur eine verschwindende Zahl

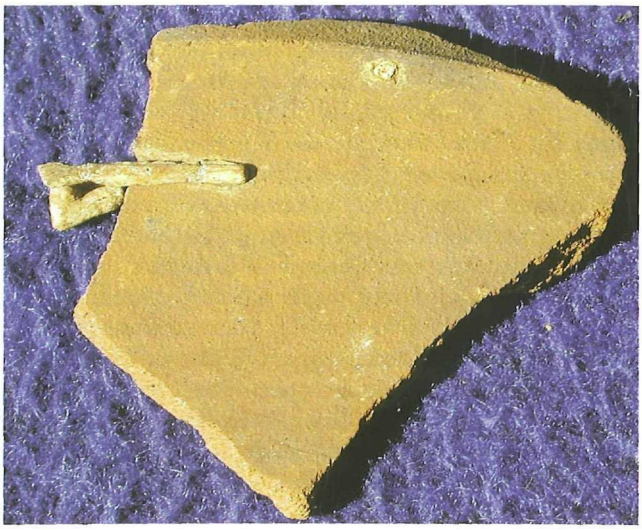

Abb. 10: Backplattenunterseite mit nicht versenkter Bleiagraffe an der Standfläche; Aufn. E. Schindler Kaudelka

an repariertem Geschirr. Für Augst wird eine Rate von drei Promille berechnet, eine Zahl, die auch für die Stadt auf dem Magdalensberg zutreffen könnte, sofern sie nicht sogar zu hoch gegriffen ist.

Erklärungsbedürftig bleibt, dass die Flickungen nicht unbedingt an Töpfen, Schüsseln oder Tellern erfolgte, die nach unseren heutigen Kriterien von den Archäologen als kostbar oder schwer ersetzbar eingestuft werden. Wir haben im Wesentlichen Reibschüsseln, Backplatten und TS-Platten und -Teller mit Flickungen (Abbildung 11), sehr vereinzelt gibt es auch an einheimischen Töpfen und Deckeln Flickstellen (Abbildung 12). Dolien mit Reparaturresten sind noch nicht beobachtet worden. Geflickte Sigillatateller und -platten stellen nicht die Mehrzahl. Die Feststellung Knorrs „Im Osten waren eben auch in späterer Zeit keine inländischen Fabriken guter Sigillaten" passt nicht zum Magdalensberg (zitiert bei Martin 1977, 160). Demnach steht das Modell, nachdem eher teure Gegenstände für eine Reparatur in Frage kamen, zur Diskussion. Andere Parameter waren für den Gang zum Geschirrflicker maßgeblich. Eventuell muss auch an sentimentale Gründe gedacht werden, wenngleich gerade im Material des Magdalensberges kein geflickter Gegenstand aufgetaucht ist, für den dieses Kriterium denkbar wäre. Vielleicht hängt es mit Tradition zusammen, oder mit der Qualität der Reparaturen, eventuell auch schlicht mit der Machbarkeit.

Die Tätigkeit des Kesselflickers war wohl als Handwerk in jedem Ort vertreten (Martin-Kilcher 1992), doch bei der geringen Anzahl von Belegen mit Resten von Reparaturen nicht nur vom Magdalensberg stellt sich die Frage, ob Geschirrflicken nicht eher als nebenberuflich ausgeübtes Handwerk betrachtet wurde,

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

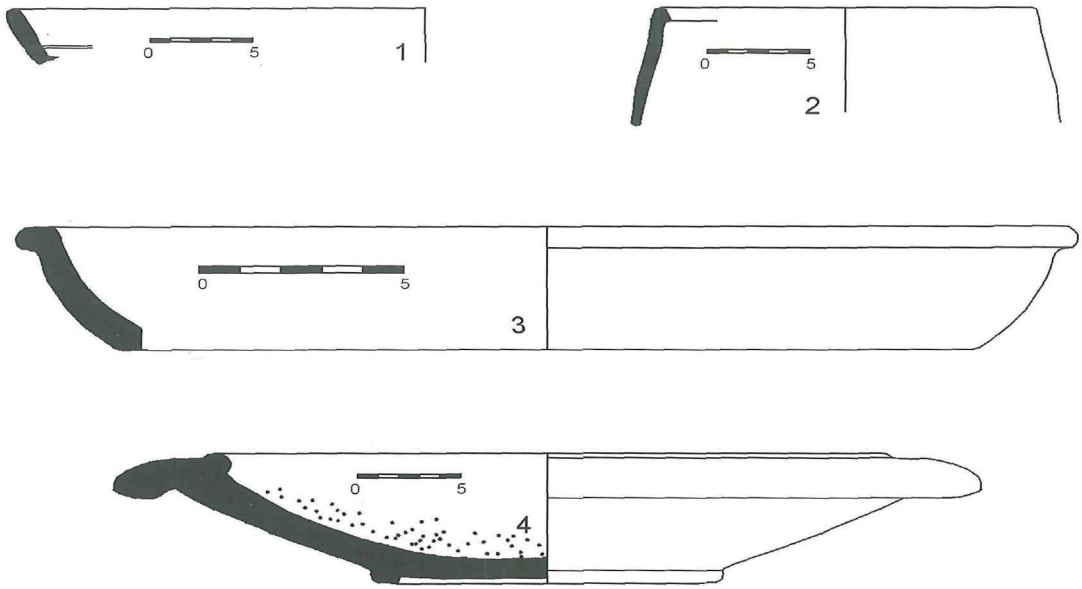

Abb. 11: Profilzeichnungen verschiedener geflickter Gefäße; Aufn. E. Schindler Kaudelka

wobei grundsätzlich zu klären wäre, ob das Anbringen einer Flicke tatsächlich so kompliziert war, oder als so spezialisiert angesehen wurde, dass es als echtes Handwerk galt. Denkbar wäre die Ausübung durch Spezialisten für anderes in arbeitsarmen Zeiten, wie etwa bis in jüngste Zeit das Schnitzen oder das Korbflechten Wintertätigkeiten in der Landwirtschaft waren.

Fassen wir zusammen, so haben die Bewohner der Stadt auf dem Magdalensberg allem Anschein nach ausschließlich in augusteischer Zeit, und das nur in verschwindend kleiner Menge zerbrochenes Tongeschirr repariert. Das geschah in den im gesamten Römischen Reich üblichen Techniken mit gegossenen Bleiagraffen, meist in Schwalbenschwanzform und umfasste im Wesentlichen große, eher schwere Gerätschaften, die in der Küche zum Einsatz kamen. Nur sehr vereinzelt wurde auch Tafelgeschirr mit Fremdmaterialien geflickt, was auf eine nach praktischen Gesichtspunkten getätigte Auswahl schließen lässt, während Rückschlüsse auf Wohlstand nicht zulässig erscheinen.

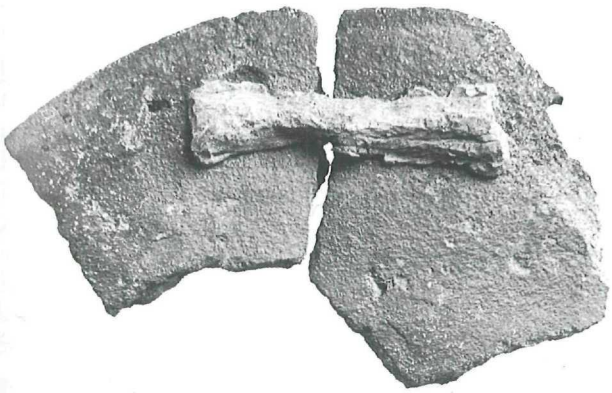

Abb. 12: Zwei Fragmente eines einheimischen Deckels mit Vergussflickung; Aufn. E. Schindler Kaudelka

Literaturhinweise

Hampe & Winter 1965
R. Hampe, A. Winter, Bei Töpfern und Zieglern in Süditalien, Sizilien und Griechenland (Heidelberg)

Martin 1977
M. und S. Martin, Geflicktes Geschirr aus dem römischen Augst, FS E. Schmid, 148–171, (Basel)

Martin-Kilcher 1992
S. Martin-Kilcher, Römische Geschirrflicker, Augster Blätter zur Römerzeit 1 (Augst)

Richter 1965
G. M: A. Richter, The portraits of the Greeks 2, (New York)

Schindler & Scheffenegger 1977
M. Schindler, S. Scheffenegger, Die glatte rote Terra Sigillata vom Magdalensberg, (Klagenfurt)

Schindler Kaudelka 1986
E. Schindler Kaudelka, Die Backplatten vom Magdalensberg, Magdalensberg Grabungsbericht 15, 279–338, (Klagenfurt)

Zabehlicky-Scheffenegger 1996
S. Zabehlicky-Scheffenegger, Rote Reibschüsseln: eine Sonderform der Mortaria vom Magdalensberg, RCRF Acta 33, 157–170

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: 2001_2002

Autor(en)/Author(s): Schindler-Kaudelka Eleni

Artikel/Article: Geflicktes Geschirr vom Magdalensberg. 161-165